

Dorothee Mammel

Inklusion, Teilhabe, Bildung

Museumsbesuche für ältere Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen

Einleitung

Bildung ist ein lebenslanger Prozess. Gerade an der Lebendigkeit, mit der alte Menschen imponieren können, an ihrer Teilhabe am Leben um sie herum, an ihrem kulturellen Interesse, an ihrem Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit, an ihrer Nachdenklichkeit, an ihren Erinnerungen und an ihrer Gesprächsbereitschaft zeigt sich, dass in ihnen gebildetes Leben wirksam ist. [...] Diese Beobachtung bezieht sich auf älter werdende bzw. alte Menschen an sich, seien sie geistig behindert oder nicht. (Speck 2012, 366; H.i.O.)

Mit dieser Feststellung von Speck in seinem *Lehrbuch zur Erziehung und Bildung* von Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung von 2012 ist der Kern der Notwendigkeit von Inklusion, Teilhabe und Bildung im Alter erfasst. Inklusion und Teilhabe sind ein Menschenrecht, das vor dem Alter nicht Halt macht. Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK) benennt das ausdrücklich in ihren Statuten (United Nations 2006, 2009, Artikel 8 und 28). In der Realität sind ältere Menschen mit Behinderungen häufig von Ausgrenzung betroffen. Die defizitorientierte Wahrnehmung von Behinderung in der Gesellschaft, insbesondere bei sogenannter geistiger Behinderung, verstärkt sich mit der negativen Bewertung des Merkmals Alter. Diese Intersektionalität, die Mehrfachüberschneidung von Diskriminierungsmerkmalen, führt zu einer erhöhten Gefahr der Benachteiligung älterer Menschen mit Behinderungen im Vergleich zu älteren Menschen ohne Behinderungen (Deutsches Institut für Menschenrechte 2021). Eine offizielle staatliche Auseinandersetzung mit den Auswirkungen und Bedarfen bei *Behindert alt werden* setzte erst vor wenigen Jahren mit dem Siebten Altenbericht der Bundesregierung ein (Zander 2016).

Ältere Menschen mit Behinderungen stellen eine sehr heterogene Bevölkerungsgruppe dar: Neben den alternden Menschen mit angeborenen Beeinträchtigungen verschiedenster Art führt ein altersbedingter Abbau in den Bereichen Sehen, Hören, Bewegen und/oder Kognition bei vielen Menschen in ihrer letzten Lebensphase zu Beeinträchtigungen bis hin zu Behinderungen. Die Unterschiede in den jeweiligen Lebenswelten und den biografischen Bildungsmöglichkeiten sind abhängig vom Zeitpunkt des Eintritts der Beeinträchtigung und

können erheblich sein, was sich wiederum auf Behinderungen in der Bildungs- und Teilhabesituation auswirkt.

Vorliegender Beitrag gibt im Rahmen der Museumspraxis einen Einblick in Möglichkeiten der Teilhabe und Bildung im Fokus auf ältere Menschen mit im Alter entstandenen kognitiven Beeinträchtigungen (Demenz) und mit angeborenen kognitiven Beeinträchtigungen (sogenannte geistige Behinderung).

Inklusion und Lernen im Museum

Museen werden in Artikel 30 der UN-BRK zu gleichberechtigter kultureller Teilhabe von Menschen mit Behinderungen verpflichtet. Im vom Bundesverband Museumspädagogik und dem Deutschen Museumsbund im Jahr 2020 entwickelten Leitfaden *Bildung und Vermittlung im Museum gestalten* heißt es dazu: „Ziel ist eine umfassende Inklusion, die sich in der Haltung des Hauses widerspiegelt“ (DMB/BVMP 2020, 19).

Museen verstehen sich in ihrem Statement und in ihrer Vision als *Bildungs-ort Museum* und damit als relevante Bildungsorte, die Bildungsverantwortung für die Gesellschaft übernehmen und einen Beitrag zum sozialen Zusammenhalt leisten (DMB/BVMP 2021). Das Museum als Lernwelt des informellen Lernens will Besuchenden aller Altersgruppen vielschichtige Lernerfahrungen ermöglichen, so etwa mit den ausgestellten Exponaten und über die vielfältigen museumspädagogischen Vermittlungsmethoden (Giese 2021, 20). Nach dem *Contextual Model of Learning* aus der Museumsforschung können individuelle Motivationen, Erfahrungen und Erinnerungen vor und nach einem Museumsbesuch zu einer Verstärkung des Lerneffektes beitragen (Falk/Dierking 2013, 23–33).

Dem Verständnis von Lernen im Museum liegt ein weiter Bildungsbegriff zugrunde, der auf dem Modell der *Generic Learning Outcomes* zur Wirkung von Lernprozessen im Museum beruht (Hooper-Greenhill 2007, 44–62). Dies beinhaltet, neben der Förderung von Wissen und Verstehen, der Veränderung von Einstellungen und der Verbesserung von individuellen Fähigkeiten, gleichermaßen das Erleben von Vergnügen, von Inspiration und Kreativität. Anstelle eines objektiv messbaren Lernfortschritts geht es bei einem Museumsbesuch somit vorrangig um subjektiv wahrgenommene Wirkungen durch die dortigen Angebote in Form von Ausstellungen und Vermittlungsprogrammen. Dieses konstruktivistische Verständnis von Lernen kann zu einer hierarchie- und defizitfreien Haltung in der Vermittlung beitragen und erhält damit eine besondere Bedeutung in Zusammenhang mit museumspädagogischen Bildungsangeboten unter den Bedingungen von Alter und kognitiven Beeinträchtigungen. Hier

wird häufig von kultureller Teilhabe statt von Bildungsprogrammen gesprochen (Schmauck-Langer 2023).

Kulturelle Teilhabe für ältere Menschen mit Demenz im Museum

In der Fachdisziplin Kulturgeragogik – der kulturellen Bildung älterer Menschen – und in der museumspädagogischen Praxis hat sich für Menschen mit demenziellen Veränderungen seit einigen Jahren eine Expertise mit einem wachsenden Angebot an teilhabeorientierten Vermittlungsformaten sowie Forschung entwickelt (kubia 2023; Adams et al. 2022).

Museen erweisen sich mit ihrer Atmosphäre, ihren dinglich-ästhetischen Exponaten und mit einer sinnes- und lebensweltlich orientierten Vermittlung besonders geeignet für die kulturelle und soziale Teilhabe von Menschen mit Demenzerkrankung. Diese geraten aufgrund fortschreitender Verlusterfahrungen von Gedächtnis und Sprache in zunehmende gesellschaftliche Isolation, ebenso ihre Angehörigen (Wißmann/Ganß 2020, 9–12). Die aktive Teilnahme an kulturellen Angeboten kann diese Situation verbessern (Folk 2022, 51). Vor allem Kunstmuseen stellen ein großes Potenzial für die kulturelle Teilhabe durch die emotionale Wirkung von Kunst auf Menschen mit Demenz und durch die nonverbalen Ausdrucksmöglichkeiten bei der Verbindung eines museumspädagogischen Programms mit kreativen Angeboten dar. Wissenschaftliche Pilotstudien in Kunstmuseen, wie das ARTEMIS-Projekt im Städel Museum Frankfurt am Main, zeigen die zentrale Bedeutung einer regelmäßigen professionell angeleiteten Beschäftigung von demenzerkrankten Menschen mit Kunst in Gruppenangeboten eines Museums für eine Steigerung ihres Wohlbefindens und eine Verbesserung der Lebensqualität von ihnen und ihren betreuenden Angehörigen (Schall/Pantel 2016, 413–424; Schall/Tesky 2022, 151).

Die 2007 im Lehmbruck Museum Duisburg erstmals in Deutschland gestarteten Vermittlungsprogramme für Menschen mit Demenz stellten eine auf deren Bedürfnisse angepasste Weiterentwicklung aus bereits vorhandenen Angeboten für Menschen mit Sehbehinderungen dar, bei denen das taktile Erforschen der skulpturalen Kunstwerke im Vordergrund stand (Kastner 2018, 22–27). In einer vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützten wissenschaftlichen Studie wurde diese Vermittlungspraxis in Kooperation mit elf Kunstmuseen konzeptionell für Menschen mit Demenz weiterentwickelt und evaluiert. Das daraus entstandene *Modell für die gesellschaftliche Teilhabe von*

Menschen mit Demenz im Museumsraum wird in der Museumspraxis seither auch als Qualifizierungsmodul für eine sinnesorientierte Kunstvermittlungspraxis für Menschen mit Demenz deutschlandweit eingesetzt (Ganß et al. 2016). Diese Vermittlungspraxis ermöglicht mit ihrem sinne- und prozessorientierten Ansatz unmittelbare, sinnliche Erfahrungen an ausgewählten Objekten, im Gegensatz zu einer diskursiven und auf Wissen vermittelnden Didaktik. Das Konzept berücksichtigt kompetenzorientiert die durch eine demenzielle Erkrankung hervorgerufenen Besonderheiten in Wahrnehmung, Kognition, Sprache und Gedächtnis. Die ästhetischen Erfahrungen, die bei der Rezeption von Kunstwerken hervorgerufen werden, gelten als besonders geeignet für diese Personengruppe (Ganß et al. 2016, 430). Neben Kunstmuseen entwickeln inzwischen auch andere Museumssparten wie Heimatmuseen, naturkundliche und technische Museen geeignete und biografieorientierte Angebote für Menschen mit Demenz (Kaiser/Drewniok 2022, 72), wie beispielsweise das LVR-Industriemuseum in Solingen mit einer Scherenschmiede und einem Waschhaus (Thiemler 2022, 157–163) oder das Stadtmuseum Münster mit einem Kolonialwarenladen und einem historischen Café (Stadtmuseum Münster 2024).

Kulturelle Teilhabe für Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung im Museum

Diese Personengruppe ist bislang noch selten Adressatin gezielter museumspädagogischer Bildungs- und Vermittlungsangebote (Mammel 2022, 50–51). Sie rückt erst allmählich in ein gesellschaftliches Bewusstsein (Zander 2016), da erst in den letzten Jahrzehnten in Deutschland Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung in das Rentenalter einmündeten. Grund ist, neben einer steigenden Lebenserwartung durch bessere medizinische und soziale Bedingungen, das historische Erbe der nationalsozialistischen Tötungsprogramme, die ganze Generationen von Menschen mit Behinderungen vernichtet hatten. Daher ist die Nachkriegsgeneration nun die erste, die mit Behinderung älter und alt geworden ist (Haveman/Stöppler 2021, 15–16). Von ihrem Erscheinungsbild her sind sie eine sehr heterogene Gruppe, in ihrer Sozialisation ist die Nachkriegsgeneration hingegen homogen. Mangels Wahlmöglichkeiten ähneln sich deren Lebensläufe mit institutioneller Prägung häufig: Bis zum Renteneintritt ist es die langjährige Arbeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM), zudem meist ein Wohnen in Einrichtungen der Behindertenhilfe oder in der Fami-

lie bei den hochaltrigen Eltern (Haveman/Stöppler 2021, 117, 126–134). Dadurch sind sie in der Regel von Altersarmut betroffen (Haveman/Stöppler 2021, 113).

Nicht selten hat diese Generation Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen gemacht. Dies zeigt sich besonders in ihren Bildungsbiografien. Die ideologischen Nachwirkungen des Nationalsozialismus reichten in der Bundesrepublik schulrechtlich bis weit in die 1960er Jahre, wodurch die damaligen jungen Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung als bildungsunfähig etikettiert und von den staatlichen Schulen ausgeschlossen wurden. Erst ab Mitte der 1960er Jahre wurde das Sonderschulgesetz schrittweise eingeführt und mit dem Aufbau von staatlichen *Schulen für Geistigbehinderte* begonnen.¹ Aufgrund dieser fehlenden beziehungsweise sich erst entwickelnden Bildungsmöglichkeiten wird mittlerweile offiziell von Bildungsbenachteiligung gesprochen (Stöppler/Wachsmuth 2010, 26–28). Daraus lässt sich schließen, dass die heutige ältere Generation sowohl individuell-behinderungsbedingt, als auch aufgrund des defizitären Bildungsangebots über deutlich reduziertere Fähigkeiten im kognitiven Kompetenzbereich, beispielsweise der Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben, im Vergleich zur heutigen jungen Generation verfügt.

Alterungsprozesse setzen bei der Personengruppe oft früher ein und können, auch aufgrund schlechterer gesundheitlicher Versorgung (Haveman/Stöppler 2021, 91–92) zu Multimorbidität führen. Demenz im Zusammenhang mit sogenannter geistiger Behinderung gilt als häufig, aber schwer diagnostizierbar (Haveman/Stöppler 2021, 101–103). Unabhängig davon ist Lernen bis ins hohe Alter auch bei sogenannter geistiger Behinderung möglich. Vor allem das kristalline Wissen (sozialisiertes und gelerntes Wissen) kann bei entsprechendem Training sogar noch zunehmen (Haveman/Stöppler 2021, 66).

Geragogische Freizeit- und Bildungsprogramme finden häufig in den Einrichtungen der Behindertenhilfe statt, auch weil es außerhalb bislang kaum inklusive Angebote gibt (Stöppler 2017, 123; Trescher 2016, 37–43). Damit ältere Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung Inklusion erleben und Zugang zu Bildungs- und Teilhabeangeboten im Museum erhalten können, sind folgende Voraussetzungen erforderlich: Neben der Barrierefreiheit als Basis gilt es, die getrennten Lebenswelten im Alter bei lebenslanger Behinderung und die starken Abhängigkeiten von Institutionen oder Personen zu beachten sowie mit Trägern der Behindertenhilfe zusammenzuarbeiten. Diese bieten in ihren Wohngruppen mit Tagesstruktur Freizeitaktivitäten an, welche auch Ausflüge in ein Museum mit dem Wunsch nach geeigneter Vermittlung beinhalten können, sofern die verantwortlichen Mitarbeitenden davon Kenntnis haben und weitere organisatorische Voraussetzungen erfüllt sind (Mammel 2022, 158–159).

¹ Zur Situation in der DDR: Barsch 2007.

Museumspädagogische Vermittlung in Leichter Sprache mit didaktischen Elementen, die sich auch in der Geistigbehindertenpädagogik und in einer am Prinzip des Empowerment orientierten Geragogik wiederfinden (Theunissen 2002, 75–80), ermöglichen einen adäquaten Zugang zu den Bildungsangeboten eines Museums, jenseits passiver Zuschreibungen. Dazu gehören Reduktion und Elementarisierung, Sinnesorientierung, Lebensweltbezug, Kompetenz- und Handlungsorientierung, Aktivierung, Mitbestimmung und wertschätzende Beziehungsgestaltung einschließlich von Angeboten zur Kreativität (Mammel 2022, 73–78, 159). In einer qualitativen museumspädagogischen Studie wurden ältere Männer und Frauen mit sogenannter geistiger Behinderung als Expert:innen in eigener Sache zu ihren Museumserfahrungen befragt. Sie zeigten eine große Zufriedenheit mit ihren Museumsbesuchen, äußerten Interesse an den Ausstellungen und Inhalten, schätzten soziales und kommunikatives Erleben und die Abwechslung vom Alltag (Mammel 2022, 148–149). Alle waren gleichwohl angewiesen auf Dritte, die den Besuch organisieren.

Signifikant ist die hohe Bedeutung von Personen als Gate-Keeper in den Einrichtungen der Behindertenhilfe, die Teilhabe-Türen öffnen, aber auch geschlossen halten können, und im Museum als Brückenebauende mit museumspädagogischen und inklusiven Kompetenzen. Darüber hinaus erleichtert eine barrierefreie, interaktive und sinnesorientierte Ausstellungsgestaltung den Wohngruppen und Tageseinrichtungen, terminunabhängige selbstständige Gruppenbesuche ins Museum mit Lernerlebnissen durchzuführen, die unter ihren strukturellen Gegebenheiten mitunter einfacher umzusetzen sind als eine zeitlich festgelegte Führung (Mammel 2022, 159).

In einem in der Galerie Bezirk Oberbayern in München als Prototyp entwickelten mehrmoduligen museumspädagogischen Konzept einer Ausstellungsführung für die Zielgruppe von älteren Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung wurden Vermittlungs- und Lernziele im ganzheitlichen Verständnis der *Generic Learning Outcomes* definiert und das Vermittlungskonzept in Zusammenarbeit mit einer Senioren-Freizeitgruppe der Offenen Behindertenarbeit erprobt. In dem Outreach-Modul nach dem Museumsbesuch konnten bei einem späteren Treffen der Gruppe in ihrer Einrichtung mithilfe eines passend zusammengestellten Museumskoffers² Lernerlebnisse aus der Ausstellungsführung durch praktisches kreatives Gestalten wiederholt und vertieft werden (Mammel 2020, 11–26).

² Museumskoffer zählen zu den didaktischen Materialien in der Museumspädagogik und bieten mit ihrer spezifischen Zusammenstellung vielfältige Zugänge zu einem Thema (Mergen 2016, 195). Ihr Einsatz findet in der Regel in Outreach-Formaten statt, meist in Schulklassen aber auch bei älteren Menschen in Einrichtungen.

Fazit

Museen bieten als Orte der Kultur, Freizeitgestaltung und Bildung mit einem weit gefassten Lernbegriff viele Möglichkeiten zu Lernerlebnissen auch für Ältere mit sogenannter geistiger Behinderung beziehungsweise mit Demenz. Möglichkeiten der Teilhabe und Inklusion älterer Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen zeigen sich bereits in der Praxis zahlreicher musealer Demenzprogramme. In der genannten interdisziplinär angelegten museumspädagogischen Studie konnte gezeigt werden, dass sich wesentliche methodisch-didaktische Prinzipien für die Personengruppe der älteren Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung in den museumspädagogischen Modellen für Menschen mit Demenz wiederfinden (Mammel 2022, 77–80). Daraus lässt sich folgern, dass sich museumspädagogische Angebote, die didaktisch für Menschen mit Demenz konzipiert sind, auch für ältere Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung eignen und besucht werden könnten, wenn deren unterschiedliche und komplett voneinander getrennten lebensweltlichen Rahmenbedingungen mitberücksichtigt werden. Diese didaktische Überschneidung könnte in der museumspädagogischen Praxis zur Öffnung von Demenzprogrammen für diese Zielgruppe und damit zu weiteren Inklusionsmöglichkeiten führen.

Unter Perspektiven von Inklusion und Intersektionalität können ihnen bei einem didaktisch entsprechend gestalteten Museumsbesuch, neben dem Aspekt der reinen Freizeitgestaltung, auch ganzheitliche Lernerlebnisse ermöglicht werden. Die Bedeutung von Inklusion und positiven Lernerfahrungen für diese Personengruppe gilt dabei umso mehr, da sie in ihren Biografien strukturelle und individuelle Ausgrenzungen und Bildungsbenehauptigung erfahren haben. Museumsbesuche können daher auch für sie dazu beitragen, Bildungserlebnisse in einem weiten Verständnis nachzuholen. Dies unterstreichen Aussagen eines in der Studie Befragten: „Die sind immer schön, die Museen“ „[...] dann hat man es besser verstanden“ (Mammel 2022, 128; 133).

Literatur

- Adams, A.; Oswald, F.; Pantel, J. (Hrsg.) (2022): *Museumsangebote für Menschen mit Demenz. Ein Praxishandbuch zur Förderung kultureller und sozialer Teilhabe*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Barsch, S. (2007): *Geistig behinderte Menschen in der DDR. Erziehung – Bildung – Betreuung*, Oberhausen: Athena.
- DMB; BVMP (Hrsg.) (2020): *Leitfaden Bildung und Vermittlung gestalten*. <https://www.museumsbund.de/publikationen/bildungvermittlung/>.

- DMB; BVMP (Hrsg.) (2021): *Vision. Bildungsort Museum*. <https://www.museumsbund.de/bildungsvision/>.
- Deutsches Institut für Menschenrechte (Hrsg.) (2021): *Die Rechte älterer Menschen mit Behinderungen. Bericht der Sonderberichterstatterin für die Rechte von Menschen mit Behinderungen*. <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/publikationen/detail/die-rechte-alterer-menschen-mit-behinderungen>.
- Falk, J.; Dierking, L. (2013): *The Museum Experience Revisited*. London; New York: Routledge.
- Folk, K. (2022): Teilhabe für Menschen mit Demenz zwischen gesetzlichem Rahmen und ehrenamtlichem Engagement. In: A. Adams; F. Oswald; J. Pantel (Hrsg.): *Museumsangebote für Menschen mit Demenz. Ein Praxishandbuch zur Förderung kultureller und sozialer Teilhabe*. Stuttgart: Kohlhammer, 45–51.
- Ganß, M.; Kastner, S.; Sinapius, P. (2016): *Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz. Kernpunkte einer Didaktik*. Berlin: HPB University Press.
- Giese, T. (2021): Lernwelt Museum. Eine theoretische Annäherung. In: T. Giese; R. Stang (Hrsg.): *Lernwelt Museum. Dimensionen der Kontextualisierung und Konzepte*. Berlin; Boston: De Gruyter Saur, 9–26.
- Haveman, M.; Stöppler, R. (2021): *Altern mit geistiger Behinderung. Grundlagen und Perspektiven für Begleitung, Bildung und Rehabilitation*. 3. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hooper-Greenhill, E. (2007): *Museums and Education. Purpose, Pedagogy, Performance*. London; New York: Routledge.
- Kaiser, C.; Drewniok, A. (2022): Museumsangebote für Menschen mit Demenz. Entstehungsgeschichte und Forschungsstand. In: A. Adams; F. Oswald; J. Pantel (Hrsg.): *Museumsangebote für Menschen mit Demenz. Ein Praxishandbuch zur Förderung kultureller und sozialer Teilhabe*. Stuttgart: Kohlhammer, 68–76.
- Kastner, S. (2018): Museen, Kunst und Demenz. Perspektiven einer Reise. *Standbein-Spielbein. Museumspädagogik aktuell* 110, 22–27.
- kubia (2023): *Fachdiskurs Kulturelle Bildung im Alter*. <https://www.kubia.nrw/wissen/fachbeitraege/kulturelle-bildung-im-alter>.
- Mammel, D. (2020): „Der Draht zur Kunst“. *Museumspädagogisches Konzept für Senioren mit kognitiven Einschränkungen*. Entwickelt für die Galerie Bezirk Oberbayern als Studienleistung im Studiengang Master Museumspädagogik | Bildung und Vermittlung im Museum. Leipzig: HTWK.
- Mammel, D. (2022): *Ältere Menschen mit „geistiger Behinderung“ im Museum. Eine didaktische Annäherung und qualitative Untersuchung zu den Voraussetzungen für kulturelle Teilhabe und Inklusion*. Masterarbeit. Leipzig: HTWK. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:l189-qucosa2-816066>.
- Mergen, S. (2016): Mediale Vermittlung in Museen. In: B. Commandeur; H. Kunz-Ott; K. Schad (Hrsg.): *Handbuch Museumspädagogik. Kulturelle Bildung in Museen*. München: kopaed, 193–197.
- Schall, A.; Pantel, J. (2016): Kunstbegegnungen im Museum für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen. ARTEMIS-Projekt und Interventionsstudie. In: A. Fricke; T. Hartogh (Hrsg.): *Forschungsfeld Kulturgeragogik. Research in Cultural Geragogy*. München: kopaed, 413–424.
- Schall, A.; Tesky, V. (2022): ARTEMIS: Konzeption und Implementierung einer kunstbasierten Museumsintervention für Menschen mit Demenz und ihre betreuenden Angehörigen. In: A. Adams; F. Oswald; J. Pantel (Hrsg.): *Museumsangebote für Menschen mit Demenz. Ein*

- Praxishandbuch zur Förderung kultureller und sozialer Teilhabe.* Stuttgart: Kohlhammer, 144–152.
- Schmauck-Langer, J. (2023): *(de)mentia+art. Kultur für die Menschen.* <https://www.dementia-and-art.de/index.php>.
- Speck, O. (2012): *Menschen mit geistiger Behinderung. Ein Lehrbuch zur Erziehung und Bildung.* 11. Aufl. München; Basel: Ernst Reinhardt.
- StadtMuseum Münster (2024): *Angebote für Menschen mit Demenz.* <https://www.stadt-muenster.de/museum/lernenveranstaltungen/angebote-fuer-menschen-mit-demenz>.
- Stöppler, R.; Wachsmuth, S. (2010): *Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung. Eine Einführung in didaktische Handlungsfelder.* Paderborn: Schöningh.
- Stöppler, R. (2017): *Einführung in die Pädagogik bei geistiger Behinderung.* 3. Aufl. München; Basel: Ernst Reinhardt.
- Theunissen, G. (2002): *Altenbildung und Behinderung. Impulse für die Arbeit mit Menschen, die als lern- und geistig behindert gelten.* Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Thiemler, D. (2022): Museumsführungen für Menschen mit Demenz in kulturhistorischen Museen. Erfahrungen aus dem LVR-Industriemuseum Gesenkschmiede Hendrichs. In: A. Adams; F. Oswald; J. Pantel (Hrsg.): *Museumsangebote für Menschen mit Demenz. Ein Praxishandbuch zur Förderung kultureller und sozialer Teilhabe.* Stuttgart: Kohlhammer, 157–163.
- Trescher, H. (2016): Inklusive Freizeitgestaltung für ältere Menschen mit geistiger Behinderung – ein Strukturproblem. *Teilhabe* 55/1, 37–43.
- United Nations (2006, 2009): *Convention on the Rights of Persons with Disabilities. Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte der Menschen mit Behinderungen,* Verabschiedung 13.12.2006, Ratifizierung 3.5.2008, für Deutschland seit dem 14.3.2009 in Kraft. <https://www.un.org/development/desa/disabilities/convention-on-the-rights-of-persons-with-disabilities/convention-on-the-rights-of-persons-with-disabilities-2.html>. <https://www.bmas.de/DE/Soziales/Teilhabe-und-Inklusion/Politik-fuer-Menschen-mit-Behinderungen/Behindertenrechtskonvention-der-Vereinten-Nationen/un-behinderten-rechtskonvention-rechte-von-menschen-mit-behinderungen-langtext.html>.
- Wißmann, P.; Ganß, M. (2020): *Öffentliche Einrichtungen als Orte gesellschaftlicher Teilhabe für Menschen mit Demenz. Handreichung – Freizeit und Kultur.* Berlin: BMFSJ. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/oeffentliche-einrichtungen-als-orte-gesellschaftlicher-teilhabe-fuer-menschen-mit-demenz-160816>.
- Zander, M. (2016): *Behindert alt werden. Spezifische Lebenslagen und Bedarfe. Expertise zum Siebten Altenbericht der Bundesregierung.* https://www.siebter-altenbericht.de/fileadmin/altenbericht/pdf/Expertise_Zander.pdf.

